

ERGÄNZENDER TEXTZU DEN JUMA-SEITEN 8–12

Gebiet im Wandel

Sie kamen aus Kirgistan und aus Brasilien, aus China und aus Syrien, aus Tschechien und Slowenien:

23 Deutschlehrerinnen und -lehrer aus 18 Ländern nahmen in Bochum an einem 3-wöchigen Landeskundenseminar des Goethe-Instituts Inter Nationes über das Ruhrgebiet teil.

Auf mehreren Exkursionen machten sie sich ein Bild vor Ort. TIPP war bei einer dabei. Ihr Leiter Hubertus Ahlers berichtet über die Stationen.

■ Natur und Kultur

Das Ruhrgebiet ist kein Reiseziel für Touristen. Kein Wunder: Beim Wort „Ruhrgebiet“ denkt man spontan an Industrieanlagen und Umweltverschmutzung. Zu Unrecht! Die einst größte Industrieregion Europas hat sich in den letzten Jahrzehnten nämlich erstaunlich verändert.

Ein Beispiel hierfür ist das Gelände des stillgelegten Steinkohlebergwerks „Rheinelle“ in Gelsenkirchen. Seit Jahrzehnten sind weite Bereiche des 50 Hektar großen Areals ohne Nutzung und liegen brach. Heute wächst hier Wald – mitten in der Stadt.



Auf Exkursion: die internationale Lehrerinnen- und Lehrerguppe mit Ruhrgebiet-Experte Hubertus Ahlers (letzte Reihe, 5. von links)

Die Industriebranche, früher quasi ein Schrottplatz, wurde zu einem Park mit reichem Pflanzen- und Tierleben. Zu seiner Flora gehören Pflanzen aus aller Welt, deren Samen zum Beispiel mit Erztransporten ins Ruhrgebiet gekommen sind. Sie finden hier ideale Lebensbedingungen vor – eine „multikulturelle Pflanzengesellschaft“. Die ehemalige Elektrizitätszentrale des Bergwerks ist heute der Sitz eines Försters. Kunstwerke sorgen auf dem Gelände mit seinen ausgedehnten Spazier- und Wanderwegen immer wieder für Überraschungen.

■ Vom Industriegebiet zum Dienstleistungsstandort

Gleich nebenan steht ein modernes Technologie-, Forschungs- und Dienstleistungszentrum: das Gebäude des Wissenschaftsparks. Es entstand auf dem Gelände eines demontierten Guss-Stahlwerks und beherbergt hinter seiner 300 Meter langen Glasgalerie Institutionen und Firmen, die sich mit neuer Technologie, Energie und Kommunikation beschäftigen. Ein Sinnbild des Strukturwandels vom Industriegebiet zum Dienstleistungsstandort.

■ Dichte Agglomeration

Essen ist von Gelsenkirchen „nur einen Steinwurf“ entfernt: Die Städte des Ruhrgebiets sind so miteinander verschmolzen, dass man den Übergang von einer Stadt zur anderen nicht bemerkt: Zwischen Pferdewiesen, Äckern und Wäldern, Arbeiter-siedlungen und Gewerbe-gebieten, Autobahnen und

Foto: Jörg-Manfred Unger



Foto: Hubertus Ahlers

Das Monument „Himmelstreppe“ steht auf einer Gesteinshalde in Gelsenkirchen. Von hier aus hat man einen guten Überblick

Kanälen finden sich die Reste der großen Bergwerke – das nördliche Ruhrgebiet ist keine gewohnte Stadtlandschaft.

Vor 150 Jahren war diese Region nur dünn besiedelt. Es wurde Landwirtschaft betrieben. Erst in den 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts begann hier der industrielle Steinkohleabbau. Aus einem ländlichen Gebiet wurde innerhalb weniger Jahrzehnte die größte Industrieregion Europas. Die Bevölkerungszahl explodierte. Die Landschaft veränderte sich grundlegend. Die Industrieanlagen um Kohle und Stahl waren die Zentren dieser Entwicklung. In ihrem Umkreis entwickelten sich Städte wie Essen, Bochum oder Dortmund.

■ Weltkulturerbe

In Essen steht die Zeche Zollverein XII. Sie wurde 1932 als leistungsstärkstes Steinkohlebergwerk der Welt in Betrieb genommen. Seine Stilllegung

1986 bedeutete einen tiefen Einschnitt für eine Stadt, die 140 Jahre lang von der Kohle und mit der Kohle lebte.

Industrieanlagen wie diese galten lange Zeit als nicht erhaltenswert. Viele wurden deshalb abgerissen. „Zollverein“ geht einen anderen

Weg. Sie soll „UNESCO-Weltkulturerbe der Menschheit“ werden und steht unter Denkmalschutz. Die Architektur im Stil der klassischen Moderne unterstreicht die Bedeutung der Schachanlage als modernstes Bergwerk seiner Zeit. Hier wurden täglich 12 000 Tonnen verwertbarer Steinkohle gefördert – eine Leistung, die alles übertraf, was bis dahin möglich war.

Das gesamte Grubenfeld wurde nach der Stilllegung zu einer industriellen Kulturlandschaft. In die sanierten Gebäude sind Firmen und Institutionen eingezogen; das ehemalige Kesselhaus beherbergt das Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen.

Der englische Star-Architekt Sir Norman Foster entwarf dafür ein System von Galerien, die einzelne Ausstellungsräume verbinden. Ein Restaurant mit industriellem Ambiente und die Veranstal-



Foto: Hubertus Ahlers

Der Gelsenkirchener Wissenschaftspark mit seiner spektakulären Glasfassade (rechts) wurde 1995 mit dem deutschen Architekturpreis ausgezeichnet

INFORMATION

DAS RUHRGEBIET

Das Ruhrgebiet hat seinen Namen von der Ruhr, einem Nebenfluss des Rheins. Es ist Teil des Rheinisch-Westfälischen Industriegebiets, Europas größtem industriellen Ballungsraum. Bereits im Mittelalter beginnt man hier mit dem Abbau von Steinkohle. Mitte des 19. Jahrhunderts kommen mit der Industrialisierung Eisen- und Stahlindustrien hinzu. Den größten wirtschaftlichen Aufschwung erlebt das Ruhrgebiet nach dem 2. Weltkrieg. Erste Krisen in der Montanindustrie beginnen in den 1960-er Jahren und führen schließlich zu einem Strukturwandel, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Der Abbau von Kohle ist durch Verträge mit der Europäischen Union nur noch wenige Jahre gesichert.

Hohe Jugendarbeitslosigkeit

Den strukturellen Wandel im Ruhrgebiet erkennt man deut-

lich an der Ausbildungssituation: Die meisten Lehrstellen standen im Jahr 2 000 für Waren- und Dienstleistungskaufleute zur Verfügung, gefolgt von den Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufen. Erst dann folgten die Metallberufe, Bau- und Bau-nebenberufe und andere Branchen. (Von 5 800 Bewerbern konnten 312 nicht vermittelt werden.) Wie bei den Erwachsenen liegt auch bei den Jugendlichen die Zahl der Arbeitslosen im Ruhrgebiet über dem Bundesdurchschnitt. Im Arbeitsamtsbezirk Gelsenkirchen zum Beispiel waren im Juni 2001 rund 12 Prozent der Jugendlichen unter 25 Jahren arbeitslos – gegenüber 8,1 Prozent bundesweit. Auffällig: Die Zahl der jungen Arbeitslosen unter 20 Jahren betrug in Gelsenkirchen nur 3 Prozent. Im Vergleich zu den neuen Bundesländern sieht das Bild anders aus: Dort lag die Jugendarbeitslosigkeit (unter 25 Jahren) im selben Jahr mit 13,5 Prozent deutlich höher.



Industrieanlagen wie hier in Duisburg Bruckhausen prägten das Ruhrgebiet jahrzehntelang

Foto: Heiko Maschowski

tungshalle im Kompressorenhaus ziehen ein breites Publikum an. Regelmäßig finden auch Ausstellungen statt. Ehemalige Bergleute führen Besucherinnen und Besucher ins Innere des Kom-



Foto: Hubertus Ahlers

Kletterpartie im Landschaftspark Duisburg Nord

plexes; sie erklären technische Abläufe und erzählen persönliche Geschichten. Ein Ruhrmuseum und der Ausbau des Design-Zentrums sind in Planung.

Ideen für Duisburg

Duisburg ist geprägt durch seinen Hafen. Er war zur großen Zeit der Kohleförderung und der Stahlerzeugung der größte Binnenhafen der Welt. Die Speicher und Mühlengebäude des ehemaligen Getreidehafens – der „Brotkorb des Reviers“ – standen lange Zeit leer und drohten zu verfallen. Wegen der Nähe zur Duisburger Innenstadt erfolg-

te der Umbau der alten Speicherstadt zu einem neuen Stadtteil. Die Gebäude am Wasser wurden liebevoll restauriert; es entstanden Bürogebäude und Museen; Neubauten liegen an Grachten mit Zugang zu einem abgetrennten Hafenbecken, dessen Wasserqualität sogar das Baden erlaubt.

Im Park des Innenhafens schuf der israelische Künstler Dani Kravan einen „Garten der Erinnerung“. Er ließ Teile abbruchreifer Gebäude, zum Beispiel Treppenhäuser, einfach stehen und weiß anstreichen. So entstanden Skulpturen in dem großzügig angelegten Park, in dem sich auch die neue Synagoge Duisburgs befindet. Ihre ungewöhnliche Architektur erinnert an ein aufgeschlagenes Buch.

Was heute „Landschaftspark Duisburg Nord“ heißt, war bis 1985 ein Standort der Eisenproduktion. Wie andere Industriegelände handelte es sich um eine

Am Duisburger Innenhafen entstand ein modernes Wohnviertel



Foto: Hubertus Ahlers

„verbotene Stadt“; nur die Arbeiter hatten Zutritt. Internationale Landschaftsplaner planten für das 200 Hektar große Gelände die Zukunft. Ihre Idee: Die Natur darf das Gelände selbst gestalten,

d.h. der Mensch greift nicht nennenswert ein. So entsteht nun ein industrieller Naturpark mit einem großen Reichtum an Tier- und Pflanzenarten. Sportler und Künstler nutzen die Hochöfen, Erzbunker und Gebäude: Der Gasometer wurde mit Wasser gefüllt und mutierte zum Tauchbecken; in den Bunkeranlagen trainiert der deutsche Alpenverein; nachts erstrahlen die verrottenden Bauten in rotem, grünem, blauem und gelbem Licht – eine fantastische Inszenierung des britischen Lichtkünstlers Jonathan Park.



Foto: Hubertus Ahlers

Vor dem Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen in der Zeche Zollverein XII

Informationen im Internet

Alle Ergebnisse des Landeskundeseminars über das Ruhrgebiet sind im Internet abrufbar: www.goethe.de/z/23/lme34